

Ian BURUMA: *The Wages of Guilt. Memories of War in Germany and Japan* (Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan). New York: Farrar Straus Giroux, 1994. \$ 25,-. – Deutsche Ausgabe: München: Hanser, 1994. 405 S., DM 49,80.

Besprochen von Detlef BAUER

Ian Buruma hat lange in Japan gelebt und ist dort viel herumgekommen. Er ist ein begabter Journalist, der für Fachzeitschriften schreibt. Wir verdanken ihm unter anderem ein wichtiges Buch über japanische Geschlechterrollen (BURUMA 1988). Rechtzeitig zum 50. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges in Europa und Asien hat er eine Studie über den Umgang mit Schuld in Japan und Deutschland vorgelegt. Das Buch wurde sofort ins Deutsche und ins Japanische übersetzt.

Treffender als es die deutsche Übersetzung des Originaltitels dieses Buches tut, „*Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan*“, kann man den Umgang mit der eigenen Geschichte in Deutschland kaum beschreiben. Ganz wie es Buruma uns zu zeigen versucht hat, herrscht in Deutschland der Ton einer gravitätischen Betroffenheitssprache vor: aus dem schlichten „Lohn“ hat der Hanser Verlag die Trauerflor-behangene „Erbschaft“ machen lassen und die trockenen „Kriegserinnerungen“ des Untertitels sind zur klobigen „Vergangenheitsbewältigung“ umgestaltet worden. Der japanische Übersetzungstitel hingegen kommt sehr nüchtern daher: „Erinnerungen an den Krieg“ – *Sensō no kioku*. Er strahlt jenen gelassenen Abstand aus, den sich Buruma im Umgang mit Geschichte wünscht.

Eine emotional gefärbte Sprache der Betroffenheit verstört und ärgert Buruma. So schreibt er etwa über den unglücklichen Fall des ehemaligen Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger:

[...] Jenninger was shot down by both sides, for talking about too much guilt and not appearing guilty enough. [...] Showing *Betroffenheit* and speaking in religious terms about the past are the easier options. (BURUMA 1994: 254–255)

Zur Erinnerung: Jenninger sprach 1988 aus Anlaß des fünfzigsten Jahrestages der Pogromnacht vom 9. November 1938 vor den Mitgliedern des deutschen Parlamentes. In seiner Rede, die sich in Teilen an einer Rede von Ignaz Bubis, dem heutigen Vorsitzenden des Zentralrates der deut-

schen Juden, orientierte, versuchte Jenninger betont sachlich darzustellen, wie es zu den Pogromen gegen die jüdisch-deutsche Bevölkerung kommen konnte. Diese vernünftige Grundhaltung brachte ihm aber alles andere als Lob ein. Der Union sprach er zuviel über konkrete Schuld, dem linken Spektrum des Parlamentes huldigte er zu wenig dem Vokabular religiös gefärbter Selbstanklage und machte ihm nicht deutlich genug, wo er zitierte und wo er kommentierte. Also mußte er eilends seinen Hut nehmen und sich als Botschafter nach Österreich verabschieden.

Dem Besuch bei Jenninger in Wien stellt Buruma seine Visite bei Bürgermeister Motoshima Hitoshi in Nagasaki gegenüber. Während des langsamen Todes des Shōwa-Tennō im Winter des Jahres 1988 sagte Motoshima in einer Antwort auf eine Anfrage im Stadtparlament, daß er glaube, der Kaiser trage Verantwortung für den letzten Krieg. Danach zogen sich politische Freunde aus dem liberaldemokratischen Lager von Motoshima demonstrativ zurück, rechte Gruppen entrüsteten sich, nachdenklichere Bürger hingegen unterstützten den Bürgermeister. Mitte Januar wurde er von einem rechtsgerichteten Attentäter in den Rücken geschossen, überlebte aber den Angriff. Motoshima, ein bekennender Christ, tat nach Buruma etwas Ähnliches wie Jenninger: Er leistete Aufklärungsarbeit:

[...] Motoshima struck a blow for a more open, more normal political society [...] Jenninger, I like to think, wanted to strike a blow for the same, but failed, and lost his job. Perhaps he wasn't up to the task. Or perhaps even West Germany was not yet normal enough to hear his message. (S. 261)

In diesem „even West Germany was not yet normal enough“ klingt bereits ein Ton von Burumas abschließendem Urteil über den Ausgang seines Vergleichs zwischen den zwei Ländern an. Aber bevor wir dazu kommen, wollen wir unseren Blick auf den Aufbau des Buches und die Argumentation Burumas richten.

Dieses Buch ist kein wissenschaftliches Werk, sondern die sehr persönliche Auseinandersetzung eines Holländers mit den zwei Nationen, die vor mehr als fünfzig Jahren gegen sein Land Krieg geführt haben. Diese geschichtliche Erfahrung bildet die Grundlage für den Vergleich. Um seinen subjektiven Ansatz zu objektivieren, stellt Buruma im ersten Teil (Kapitel I) die These auf, beide Nationen hätten einen Krieg gegen den Westen und dessen Werte geführt. Dabei bedient er sich einer einfachen Gleichung des ungarischen Wissenschaftlers Aurel Kolnai, der Westen mit einer „society with a free constitution and self-government under recognized rules, where ‚law is king‘“, und Osten mit „theocratic societies under

godlike rulers whom their subjects serve ‚like slaves‘“ gleichgesetzt hat (S. 44). Zwei totalitäre Staaten kämpften gegen die freie Welt.

Im Falle Deutschlands hat Buruma die Erinnerung an den Krieg gegen die Juden, im Falle Japans den Krieg gegen China und die Atombombe von Hiroshima in den Mittelpunkt gerückt. Um den Umgang der beiden Nationen mit Geschichte darzustellen, bedient sich Buruma, wo er Orts-terminale in Gedenkstätten und Museen wahrnimmt, der Reisereportage, des Interviews, der Literatur- und Filmanalyse und verbindet die darstellenden Teile mit eigenen Reflexionen, Wertungen, Zwischenrufen und Einwänden. Die Vielfalt seiner Materialien ist bestechend.

Er beginnt seine Reise mit Impressionen aus Bonn und Tōkyō während des Golfkrieges vom Winter 1991. Darauf läßt er ein historisches Kapitel, „Romance of the Ruins“ betitelt, folgen, das die Stimmung der zwei Länder direkt nach dem Krieg einfangen soll, und das recht isoliert und unmotiviert zwischen die Gegenwartsreportage geklemmt erscheint. Der zweite Teil versammelt drei Ortsbegehungen: in Auschwitz, Hiroshima und Nanjing. Obwohl die Beschreibung von Orten nicht zu den stärksten Qualitäten von Ian Burumas Büchern zählt, gelingt es ihm, wie auch schon in seinem Reisebuch *Der Staub Gottes*, die Begegnungen mit den Menschen dort eindrucksvoll zu gestalten. In den ersten beiden Kapiteln reflektiert er einerseits über den Niederschlag, den Auschwitz in der deutschen Literatur und im Film gefunden hat, andererseits über den von Hiroshima in der japanischen Literatur, im Comic und im Film. Er erhebt dabei keinen Anspruch auf eine geschlossene Darstellung, sondern zeigt wichtige Linien der Bearbeitung auf. Dabei präsentiert sich Buruma im besten Licht: Er ist sehr belesen, versteht sein Wissen unterhaltsam darzubieten, ist ein aufmerksamer Beobachter und souverän genug, sich selbst zu widersprechen und Fragen unbeantwortet zu lassen.

Wenn er sich jedoch zu wenig Disziplin auferlegt und seine Gedanken kaum strukturiert vorträgt, entsteht ein Kapitel wie das nächste, das erste des dritten Teils. Es geht darin um den juristischen Umgang mit historischer Schuld. Der Gedankenfluß ist wirr, der Leser bleibt ziemlich ratlos im Gestrüpp der Rechtsphilosophie zurück.

Im zweiten Kapitel vergleicht Buruma Schulbücher in der DDR, der BRD und in Japan. Sein Besuch bei den störrischen Lehrerinnen in Ostberlin kontrastiert mit dem beim unbeugsamen Historiker Ienaga Saburō, den Buruma auch persönlich schätzt. Die Analyse der dargebotenen Buchtexte wird kaum auf Widerspruch stoßen.

Im dritten Kapitel geht es Buruma um Gedenkstätten und Museen. Buruma besucht die Prinz-Albrecht-Straße in Berlin, die Reichskanzlei, Buchenwald, das Deutsche Historische Museum in Berlin, den Yasukuni-

Schrein in Tōkyō, ein Museum für Kamikaze-Piloten auf Kyūshū und zwei neue Museen zur Geschichte des Krieges in Ōsaka und in Kyōto.

Teil vier präsentiert Menschen, die sich der Erhellung der Vergangenheit verschrieben haben. Im ersten Kapitel geht es um die beiden Politiker, die ich eingangs genannt habe, und im zweiten um eine Bürgerin Passaus, Anja Rosmus, und einen Bürger der nordjapanischen Stadt Hanaoka, Yachita Tsuneo, die sich in ihren jeweiligen Gemeinwesen nicht sehr beliebt gemacht haben, weil sie zu viele Fragen über die Vergangenheit stellten. Diesen vier Leuten gilt Burumas Anerkennung. Gleichzeitig behält er ein waches Mißtrauen gegen ihre Motive.

Zentral ist für Buruma die Frage, ob es eine nationale Identität, die durch Geschichte vermittelt wird, geben kann, was er bezweifelt:

All this rests on the assumption that there is such a thing as a national psyche. And to assume that is to believe in national community as an organic mass with history coursing through its veins. I think it is a romantic assumption, based less on history than on myth; a religious notion [...] (S. 69)

Diesen Zweifel zu dokumentieren, hat er das Buch geschrieben. Er scheut alles Mythische oder religiös Begründete. Daher sein sanfter Spott für die Radikalpazifisten, seine Ablehnung von Mahnmalen und sein latentes Mißtrauen selbst gegen die Fackelträger der Geschichtsaufhellung. Seine Ablehnung von Mahnmalen leitet sich aus seiner rationalen Grundhaltung ab. Er bevorzugt ganz klar die didaktisch motivierte objektive Darstellung durch museale Einrichtungen. Und bei den Aufklärern sucht Buruma nach religiös motiviertem Eiferertum und ist erleichtert, wenn er solches nicht zu entdecken vermag.

Die Romantik und den Idealismus, als Gegenbewegungen der Moderne, macht er für das Elend des zweiten Weltkrieges verantwortlich. Die Vertreter dieser Tendenzen hätten jene Idee eines Wesens, das sich in nationaler Geschichte und Kultur manifestiere, gepredigt. So ist es denn auch ein bleibendes Anliegen Burumas, diese geistesgeschichtlichen Strömungen zu studieren:

[...] the nineteenth-century German influence is still particularly striking in Japan. The more I studied Japanese nationalism, the more I wished to turn to the well, so to speak, from which so many modern Japanese ideas had been drawn. (S. 8)

Eine Gegenposition dazu beziehend, fordert Buruma eine Gesellschaft, die mit ihrer Vergangenheit rational und ohne Ängste umgeht und der die Geschichte nicht als Speicherhaus der Identitätsstiftung dient. In einer solchen Geschichtssicht sollte für Gefühle der Angst oder des Zorns kein Platz sein:

[...] when society has become sufficiently open and free to look back, from the point of view neither of the victim nor of the criminal, but of the critic, only then will the ghosts be laid to rest. (S. 249)

Und diese offene Gesellschaft selbstkritischen Zuschnitts sieht er in einem Deutschland, wo die Idee des Verfassungspatriotismus einen stärkeren Rückhalt genieße als in Japan, deutlicher verwirklicht: „If Rosmus was less isolated in Germany than Nozue and Yachita are in Japan, it is only because the Federal Republic was and still is a more open society“ (S. 288). So schreibt Buruma über die Laienhistoriker, die innerhalb der Bewegung einer Geschichte von unten, der geschichtlichen Wahrheit näherkommen wollen und ihren Mitbürgern unbequeme Wahrheiten sagen, wofür sie in Japan vielleicht durch die Isolation noch stärker zu leiden haben als in Deutschland.

In der Regel ist Burumas Urteil ähnlich abgewogen und zurückhaltend. Um so mehr verblüfft den Leser dann das zusammenfassende Schlußkapitel, wo Buruma unvermittelt seinen zögerlichen Bewertungen in den Vorkapiteln zu widersprechen beginnt. Plötzlich ist Deutschland im Vergleich zu Japan nicht mehr nur eine relativ offenere Gesellschaft, sondern ein Ort des Lichts, der japanischer Finsternis gegenübergestellt wird. Buruma drischt auf Japan ein, schlägt im Hinblick auf den japanischen Umgang mit der Vergangenheit auch grelle Töne an:

In these Japanese evasions there was something of the petulant child, stamping its foot, shouting that it had done nothing wrong. [...] General MacArthur was right: in 1945, the Japanese people were political children. [...] Without political responsibility [...] Japan can not develop a grown-up attitude toward the past. (S. 294–295)

Dieses Phänomen radikaler Kritik ist dem Leser schon im *Staub Gottes* begegnet. Dort äußerte Buruma die befremdliche Anfrage, ob Leuten, die von Japan und damit auch von Hiroshima aus die Überwindung der Moderne geplant hätten, die Bombe doch nicht irgendwie recht gekommen sei (BURUMA 1992: 341f). Besonders schmerzhaft sind in diesem Zusammenhang auch die rassistischen Äußerungen General MacArthurs, die John DOWER (1986) bereits vor Jahren in ihren Haßbezugsrahmen eingeordnet hat. Dieses Zeugen hätte Buruma wirklich nicht bedurft.

Aber hier ist mehr als nur eine Entgleisung festzustellen, die man Burumas journalistischer Profession und der mit ihr einhergehenden Lust an zugespitzten Formulierungen geschuldet sehen könnte. Buruma weigert sich, einen mehrdimensionalen Charakter des Krieges in Asien zu erkennen. Den Blick hat er sich mit der simplen Idee vom Krieg gegen den aufgeklärten Westen verstellt. Japans Krieg gegen China hat aber einen ande-

ren Charakter als der gegen die Kolonialmächte England, Amerika, Frankreich und Holland, die in ihren Kolonien eben keine „society with a free constitution and self-government“ garantierten. Das Empfinden, Täter in China gewesen zu sein, steht für viele in Japan neben der Einsicht ein Opfer imperialer Konkurrenzkräfte ohne demokratische Legitimierung geworden zu sein. Daher konnten die Tragödien des 6. und 9. August auch ein viel stärkeres Opferbewußtsein in Japan hervorbringen als etwa das Bombardement von Dresden.

Über das Stadium der wolkigen Anklage gegen Romantik und deutschen Idealismus hinauszugelangen, bleibt Buruma in diesem Buch versagt. Zu dem Namen Fichte fällt ihm nicht mehr ein als ihn als „chauvinistic German idealist“ zu bezeichnen (S. 181), Herder und Wagner sind für den „Sonderweg“ (im Original Deutsch) haftbar zu machen (S. 50). Solcherlei Urteil ist lediglich banal zu nennen. Buruma, der sich Mühe gibt, selbst seinen phantasielosesten Gesprächspartnern vom nationalistischen Flügel Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und der sie mehr oder weniger unkommentiert ihre Sicht der Geschichte darstellen läßt, verfährt mit Toten nicht so schonend. Das gleiche Schicksal wie die deutschen Denker, erleidet Hayashi Fusao, der proletarische und später patriotische Schriftsteller aus Nordkyūshū, den Buruma etwas zu vorschnell dämonisiert.

Trotz mancher Kritik an Buruma ist dieser Ländervergleich in seiner Widersprüchlichkeit erhellend und zur Lektüre zu empfehlen. Ab und an hat Buruma seinen Aufklärungsanspruch zu hoch geschraubt, das verführt ihn dann zu stark vereinfachten Schlüssen. Sein Streben nach Aufklärung und die Forderung nach sachlicher Rückschau ist ehrenwert, er kommt nie in den Geruch des Revisionismus. Buruma steht den Opfern nahe, ohne selbst eine Opferposition einnehmen zu wollen. Seine immer wieder offengelegten Zweifel und Fragen, aber auch seine emotional begründeten Vereinfachungen machen deutlich, daß der Tag nüchterner Bewertung noch fern ist: 50 Jahre sind eine kurze Zeit.

LITERATURVERZEICHNIS

- BURUMA, Ian (1988): *Japan hinter dem Lächeln: Götter, Gangster, Geishas* (Japanese mirror: Heroes and villains of Japanese culture). Berlin: Ullstein.
- BURUMA, Ian (1992): *Der Staub Gottes: Asiatische Nachforschungen* (God's dust: Modern Asian journey). Frankfurt: Eichborn.
- BURUMA, Ian (1994): *The Wages of Guilt. Memories of War in Germany and Japan*. New York: Farrar Straus Giroux.
- BURUMA, Ian (1994): *Erbschaft der Schuld. Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan*. München, Wien: Hanser.

- BURUMA, Ian (1994): *Sensō no kioku. Nihonjin to Doitsujin* [Erinnerung an den Krieg. Die Japaner und die Deutschen]. Tōkyō: TBS Buritanika.
- DOWER, John W. (1986): *War without Mercy. Race and Power in the Pacific War*. London: Faber & Faber.